

seiten des Westens stationiert werden, diese Nachrüstung wäre jedoch nicht vereinbar mit dem Grundgedanken des Hirtenbriefs. Es wäre sinnvoll, wenn die Deutsche Bischofskonferenz in dieser Hinsicht ihre Forderung angesichts der im Augenblick im Gang befindlichen Nachrüstung präzisierete: Nachrüstung allein genügt nicht, es müssen politische und strategische Schritte nachweislich unternommen werden, damit diese Nachrüstung ein Schritt zur Abrüstung wird. Solche Schritte könnte man anregen.

2. Die Politik muß mehr Phantasie aufbringen, um Verhandlungen, die zur Abrüstung führen sollen, zu gestalten im Sinn des Dialogbegriffs, der im ersten Kapitel des Hirtenbriefs entfaltet wird. Abrüstungsverhandlungen können nur eingebettet sein in dezidierte Maßnahmen, die politische, psychologische und strategische Signale ebenso umfassen wie vertrauensbildende Maßnahmen, die das Wagnis des Dialogs ebenso entschieden unternehmen wie sie die Bereitschaft zeigen, in wichtigen Fragen Zugeständnisse zu machen. Eine Fortschreibung des Hirtenworts sollte ermutigen und konkrete Hinweise geben zu Verhandlungen, die von dem Dialogbegriff ausgehen, den dieses Hirtenwort präzise beschreibt.

3. Eine Fortschreibung des Hirtenbriefs sollte die Frage des Mutes zu einer gestalteten Zukunft ansprechen. Die Angst weiter Kreise in der Bundesrepublik ist zu einer Existenzangst geworden. Hier müßte die Aktion der katholischen Kirche „Wähle das Leben“ auch Mut machen zu rationa-

ler Politik, zu vernünftiger Diskussion und zu bescheidener, aber präziser Gestaltung der Zukunft.

4. Die Diskussion um die Friedenspädagogik in der Bundesrepublik ist so sehr zerstritten, daß die Kultusministerkonferenz sich nicht auf ein einheitliches Konzept einigen konnte. Vom Grundgedanken des Hirtenworts ließen sich wertvolle Anstöße formulieren zu einer Friedenspädagogik, die Erziehung des ganzen Menschen hin zum „Friedensmenschen“ bedeuten würde. Damit ist nicht behauptet, daß die katholische Kirche in der Friedenserziehung den Stein der Weisen gefunden hätte; es ist allerdings möglich, von den Überlegungen der Friedensethik her wertvolle Anregungen zu geben zu einer Friedenspädagogik, die mehr Zustimmung finden könnte.

Die Fortschreibung des Hirtenworts in den eben genannten Gesichtspunkten, denen weitere hinzuzufügen wären, ließe sich verstehen als ein Dienst der katholischen Kirche an einer Gesellschaft, die um das Thema Frieden tiefgreifend polarisiert ist. Es wäre ein Dienst der Einigung, der Anregung und der Versöhnung. In diesem Sinn könnte die Fortschreibung des Hirtenbriefs das Signal geben, daß nach dem Verfall der Friedensbewegung die Kirche auf behutsamere und vielleicht wirksamere Weise die Aufgabe übernimmt, das öffentliche Gewissen im Hinblick auf eine Gestaltung des Friedens zu schärfen.

Heinz-Wilhelm Brockmann

Unterwegs zum neuen Super-„Ueberweg“

Es gab einen „Eisler“, und dieses nach seinem Verfasser benannte philosophische Wörterbuch (1899 in einem, zuletzt 1927–1930 in vier Bänden erschienen) fand 1971 einen Nachfolger im „Historischen Wörterbuch der Philosophie“, das es seither, bis zur Mitte des Buchstabens M, auf fünf stattliche Bände brachte (darüber in dieser Zschr. 190, 1972, 129–132; 195, 1977, 357; 200, 1982, 719). Es hatte schon vorher einen „Ueberweg“ gegeben: Der „Grundriß der Geschichte der Philosophie von Thales bis zur Gegenwart“ des Königsberger Professors Friedrich Ueberweg

(1826–1871) war 1863–1866 in drei Bänden erschienen. Gleichzeitig brachte der späte Hegelianer Johann Eduard Erdmann ein Parallelwerk heraus, das ziemlich brillant, fast genialisch geschrieben war. Dennoch machte das Rennen der „Ueberweg“, an dem schon die ersten Besprechungen Materialfülle, Gründlichkeit, Ausgewogenheit, Unparteilichkeit und dergleichen mehr gelobt hatten. Erdmann selber übers Konkurrenzunternehmen: „hübsch gleichmäßig ausgearbeitet“. Als *das* repräsentative Handbuch der Philosophiegeschichte ist der mehrfach überar-

beitete „Ueberweg“, der seiner kritischen, historisch-philologischen Orientierung treu blieb, mit vier von seinen schließlich insgesamt fünf Bänden 1928 bei der 12. Auflage angelangt. Dann folgten Reprints.

Die Vorgeschichte der Neuausgabe, deren erster Band nun vorliegt¹, reicht fast drei Jahrzehnte zurück. Der immense Stoff ließ es angezeigt erscheinen, sich zunächst auf einzelne Epochen zu konzentrieren. Dafür sind ausersehen die Philosophie der Antike und die Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts. Für die *Antike* im vorchristlichen Zeitraum allein sind vier Bände geplant. Band 1 wird umfassen: Vorsokratiker und Sophistik; Band 2: Sokrates (nebst Sokratiker) und Platon. Der 667seitige *Band 3* ist gewidmet der älteren platonischen *Akademie*, dem *Aristoteles* und dessen Schule, dem *Peripatos*, bis zur römischen Kaiserzeit. Band 4 hat die weiteren Geschehnisse der Akademie, Skepsis, Stoa, Epikureer und die römische Philosophie des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu behandeln.

Der Herausgeber des Antike-Bandes Nr. 3, *Hellmut Flashar* (München), zeichnet speziell für die *Aristoteles*-Darstellung. An ihren fast 300 Seiten (175–457) läßt sich die Anlage des Gesamtwerks vorstellen.

1. Aus dem Bericht über den heutigen *Stand der Aristoteles-Forschung* (177–189) sticht hervor, daß die seit W. Jaeger (1923) beherrschende Theorie, Aristoteles habe sich vom Platoniker über den Metaphysiker zum Empiriker entwickelt, seit einem bahnbrechenden 10-Seiten-Aufsatz von F. Dirlmeier (1950) weithin aufgegeben wurde zugunsten stärkerer Betonung seiner Eigenständigkeit von früh an. „Im übrigen ist wohl noch nie so vielfältig und weltweit über Aristoteles gearbeitet worden wie gegenwärtig“ (185). Ein gutes Zeichen für unsere oft als philosophieunfreundlich verschrieene Gegenwart, hört man den – gern von Heidegger zitierten – Hegel-Satz²: „Wenn es mit der Philosophie Ernst wäre, so wäre der beste Anfang, über Aristoteles jahrelang Vorlesungen zu halten!“

2. Die *Überlieferungsgeschichte der Schriften* des Aristoteles, laut antiken Verzeichnissen nahezu 200, ist ein Mini-Paragraph für sich (190–194): Die von Aristoteles selbst publizierten, sogenannten exoterischen Schriften gingen verloren;

die esoterischen, aus dem Schulbetrieb erwachsenen Manuskripte blieben erhalten, aber auch sie waren nach 288 v. Chr. für 200 Jahre verschollen, bis Andronikos von Rhodos sie zum „Corpus Aristotelicum“ zusammenstellte: als Grundlage von Kommentatoren- und Editionstätigkeit in aufeinanderfolgenden Schüben...

3. Die *Primärbibliographie* (195–228) verzeichnet die wichtigen Gesamt- und Einzelausgaben von 31 echten Schriften, auch alte und moderne Übersetzungen, Sammlungen von Fragmenten der „Exoterica“ u. a., unechte Schriften und antike Kommentare. Die *Sekundärliteratur*, vor allem seit dem letzten Ueberweg-Praechter-Band über die Antike (1926), ist den anderen Paragraphen jeweils beigegeben. Gelegentliche knappe Beurteilungen der Literatur verdienen besonderen Dank.

4. Das *Leben* des Aristoteles wird kürzestens skizziert (229–235), nicht ohne Korrektur von Legendarischem oder gelehrter Vermutung.

5. Die *Werkbeschreibung* (236–321) gibt, zu Recht in kleinerem Druck, für das unterm Namen des Aristoteles Erhaltene nach einer Kurzcharakteristik jeweils eine detaillierte Inhaltsangabe, zumeist in Gestalt der Kapitelüberschriften.

6. Das Hauptgewicht des Ganzen liegt auf der *Doxographie*, der Darstellung der Lehre (322–447), in der sich nun im einzelnen der heutige Forschungsstand durch ständigen Rückbezug auf die Sekundärliteratur reflektiert zu kritisch-systematischen Überblicken über die Hauptgebiete von Aristoteles' Philosophieren: Logik und Sprache, Praktische Philosophie, Theologie/Ontologie, Naturphilosophie usw. Gewiß eine „Heidenarbeit“, die es einfach nicht jedermann rechtmachen kann.

So fragt sich der Rezensent etwa, ob nicht zugunsten von weniger Philosophischem, das breiter gewürdigt wird, gerade Positionen des Aristoteles, die über Jahrhunderte das Denken in Atem hielten, etwas unterbelichtet bleiben. Das gilt m. E. für die knapp 1½ Seiten über den Geist in *De anima* III 4–5 (416f.); denn daß diese Kapitel bei Aristoteles, der den Übernamen „*ho nūs*“ (der Geist) hatte (231), ebenso kompliziert wie kontrovers sind, sollte ja wohl eigentlich zu *mehr*, nicht zu weniger interpretatorischer Intensität veranlassen. „Die Dinge, die Materie haben,

sind ‚der Möglichkeit nach‘ Denkgegenstände. Kraft ihrer eigenen ‚Wirklichkeit‘ [?] treffen sie auf den Intellekt, der nun im Denken seine Objekte von der Materie abtrennt und in verwirklichte [?] Denkgegenstände verwandelt“ (417). Und ebenso „schräg“ soll dann auch der „Intellekt, der alles wirkt“ nichts anderes sein als „ein gemeinsamer Gesichtspunkt des aktuell und potentiell (das Intelligible) erkennenden Intellektes“ (ebd.).

Auch zur Trennung von Werkbeschreibung und Doxographie (sowie der jeweiligen Sekundärliteratur: 294–321 bzw. 426–457) sei ein pauschales Bedenken angemeldet. Die ersten Literaturgruppen 426–428 wären wohl, aber nur zum Teil, dem letzten doxographischen Abschnitt 419–425 zuzuordnen; es scheint hier ein kleines doxographisches Defizit zu bleiben.

7. Der allzu dürrtüg ausschauende Paragraph „Nachwirkung“ (448–457) wird dadurch ergänzt, daß in der Darstellung der Lehre den einzelnen Abschnitten entsprechende Ausführungen beigelegt sind.

Die am Aristoteles-Teil exemplifizierte Gliederung des neuen Philosophiegeschichtswerks vereinfacht sich für die beiden anderen Teile über die *Ältere Akademie* von *Hans Joachim Krämer* (1–174) und über den vorkaiserzeitlichen *Peripatos* von *Fritz Wehrli* (460–599). Auf eine allgemeine Übersicht über die jeweilige Institution und die Grundzüge ihrer Lehre folgen Einzeldarstellungen oder Sammelkapitel. Dabei wird für die wichtigeren Gestalten der Akademie und des Peripatos (der nach der Wandelhalle benannt ist, in der die Aristoteles-Schule lehrte), für Speusipp und Theophrast, die unmittelbaren Nachfolger der „Schulhäupter“ (22–43 bzw. 474–522), für die Platoniker Xenokrates, Eudoxos u. a., der beschriebene Aufbau zum Teil beibehalten. Der Peripatos, der sich bald auf Sammlertätigkeit und Symposien konzentrierte, erfuhr mehr als die

Akademie einen Niedergang (464) – trotz der Vielzahl seiner Vertreter, für die zumeist zwei bis fünf Druckseiten genügen. Das hat für den Nicht-Fachmann nicht viel Interesse. Andererseits bieten diese Teile über Ältere Akademie und Peripatos, die im „Ueberweg“ früher nur ganz knapp berücksichtigt wurden, die ausführlichste Darstellung, die es überhaupt gibt (in ihnen wurde auch Literatur vor 1926 stärker dokumentiert). Sie bilden die ersten Brückenpfeiler einer doch vorherrschenden geistigen Kontinuität von Platon und Aristoteles im 4. Jahrhundert v. Chr. über mehr als ein halbes Jahrtausend zum Neuplatonismus.

In der Tat verwirklicht dieser erste Band „Antike 3“ das Programm, zu dem sich sein Herausgeber (S. XXII) bekennt, nach seiner positiven Seite (und wohl auch ein wenig mit den damit kaum vermeidbar gegebenen Schwächen): „Der neue ‚Ueberweg‘ will das größtmögliche Maß an übersichtlicher Information bieten.“ Da, um nochmals Hegel³ zu zitieren, Platon und Aristoteles, „diese Lehrer des Menschengeschlechtes“, „mehr Zutrauen als unsere Gedanken verdienen“, wird man mit einiger freudiger Spannung erwarten, was die nächsten Bände bringen werden über Heraklit und Parmenides, Platon und Sokrates und über die erste Internationale der Vernunft, die Stoa. Übrigens: Hegel selber konnte „die Ausführlichkeit, die Aristoteles verdient, ... ihm leider nicht gewähren“. *Walter Kern SJ*

¹ Grundriß der Geschichte der Philosophie. Begr. v. Friedrich Ueberweg. Völlig Neubearb. Ausgabe: Die Philosophie der Antike. Bd. 3: Ältere Akademie – Aristoteles – Peripatos. Hrsg. v. Hellmut Flashar. Basel: Schwabe 1983. XXII, 654 S. Lw. 148,-.

² Hier nach Vorlesungsnachschrift von 1823/24 (R. Hube); vgl. Hegel-Ausgabe Glockner XVIII 314.

³ WW Glockner XVIII 298 und Brief v. 22. 1. 1808 (Briefe I, 1952, 209).